Ausgabe 1/2013

www.behindertemenschen.at

behinderte menschen

Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten

zum Thema

Verschwinden behinderte Menschen?

Clemens J. Setz, Elzbieta Szczebak, Markus Dederich, Ursula Stinkes

im Magazin

Praena-Test®: Der Preis ist hoch

Koblenz – Spaziergang am Rhein

Freak-Vater-Tagebuch: „Papa, warum sitzt du im Rollstuhl?“

für die Praxis

Inklusion durch Kunst und Kulturarbeit

P.b.b. • GZ 02Z032433 M • Erscheinungsort Graz • Verlagspostamt 8020 Graz • 36. Jahrgang • ISSN 1561-2791 • Preis pro Nummer 9 Euro inkl. MWSt.

WISSENSFORUM PRAXIS 1/13

„Draw Straws" von Gino Galvez Mit freundlicher Genehmigung / Courtesy Exceptional Children's Foundation / ECF Art Center, ECF.net

Inklusion durch Kunst und Kulturarbeit

Zur Bedeutung von Art Centers für Menschen mit Lernschwierigkeiten und komplexer Behinderung – dargestellt am Beispiel von Los Angeles

Georg Theunissen

Wer die Entwicklung auf dem Gebiet der Behindertenhilfe verfolgt, wird unschwer erkennen, dass heute Empowerment, Inklusion und Partizipation als die wichtigsten Leitprinzipien betrachtet werden. Alle drei Leitprinzipien spielen schon seit geraumer Zeit im angloamerikanischen Sprachraum, vor allem in den USA, eine zentrale Rolle (vgl. *Theunissen* 2009; 2012). Wie bedeutsam sie einzuschätzen sind, wird aber auch daran sichtbar, dass sich kürzlich die Vereinten Nationen mit ihrer Behindertenrechtskonventionen (BRK) der Inklusion behinderter Menschen in der Gesellschaft verschrieben haben, ohne dabei die Stimme der Betroffenen durch Mitsprache, persönliche Wahlfreiheit

und politische Partizipation zu vernachlässigen. Konkret bedeutet dies, dass eine unfreiwillige Beschulung eines behinderten Kindes in eine Sonderschule, eine Verweigerung einer unterstützten Beschäftigung eines jungen Erwachsenen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt zugunsten einer Unterbringung in einer Behindertenwerkstatt oder die Verweigerung eines unterstützen, häuslichen Wohnens in einer eigenen Wohnung mit dem Verweis auf freie Plätze in einem Wohnheim unzulässig sind.

Bedauerlicherweise begegnen wir hierzulande mitunter Fehlauslegungen der Behindertenrechtskonvention, wenn unter Inklusion eine Integration oder Einbeziehung in die Gesellschaft verstanden wird (z. B. bei *Biewer* 2009, 125). Stattdessen geht es der Konvention um eine unmittelbare gesellschaftliche Zugehörigkeit behinderter Menschen (vgl. *Bielefeldt* 2009). Vor diesem Hintergrund ist die Politik aufgefordert, barrierefreie Rahmenbedingungen zu schaffen, um behinderten Menschen den Zugang zu gesellschaftlichen Systemen, Kontexten oder Einrichtungen zu sichern, die ihnen bisher im Unterschied zur nichtbehinderten Bevölkerung weithin verschlossen waren. Einigen der führenden westlichen Staaten wie beispielsweise den skandinavischen Ländern, Kanada, USA, Großbritannien oder Australien ist die Partizipation und Inklusion behinderter Menschen in der Gesellschaft schon seit geraumer Zeit ein großes Anliegen. Das zeigt sich unter anderem an ihren Programmen einer Behindertenpolitik, die auf der Grundlage der persönlichen Interessen, Wahl und Entscheidung ein Arbeiten, Wohnen und Leben von Menschen mit Behinderungen inmitten der Gesellschaft priorisiert. An dieser Stelle hat der vorliegende Beitrag seinen Platz, der die Bedeutung von Art Centers im System einer Behindertenhilfe herausstellt, die Empowerment, gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion als ihre zentralen Wegweiser deklariert. Das betrifft unter anderem den US-amerikanischen Staat Kalifornien, wo ich vor wenigen Monaten Gelegenheit fand, durch das Aufsuchen wichtiger sozialer Systeme der Behindertenhilfe im Großraum Los Angeles die aktuelle Situation von Menschen mit Autismus und Lernschwierigkeiten[1] genauer zu studieren (vgl. *Theunissen* 2012; 2013).

„Blue Room" von Sheryll Jackson Mit freundlicher Genehmigung / Courtesy Exceptional Children's Foundation / ECF Art Center, ECF.net

Art Centers im System der Behindertenhilfe

In Kalifornien gibt es im Unterschied zu anderen US-amerikanischen Staaten flächendeckend sogenannte Regional Centers (vgl. ebd.). Hierbei handelt es sich um staatlich finanzierte Non-Profit-Systeme in Form von Kontakt-, Beratungs- und Koordinationsstellen, die an Eltern behinderter Kinder sowie an Menschen mit Behinderungen (DD) adressiert sind. Die zentrale Aufgabe eines Regional Centers besteht darin, Eltern mit einem behinderten Kind im Hinblick auf frühe Hilfen und Unterstützung sowie behinderte Menschen im Erwachsenenalter zu beraten und ihnen den freien Zugang zu entsprechenden Dienstleistungssystemen zu ermöglichen. Ein wichtiges methodisches Instrument ist die persönliche Zukunfts- und Lebensstilplanung, die mit jeder behinderten Person durchgeführt wird, um ihre Wünsche sowie ihren Lern- und Unterstützungsbedarf zu ermitteln. Auf dieser Grundlage werden von einem Unterstützungsmanager des Regional Centers (service coordinator; case manager; community living manager) lokale Non-Profit-Organisationen als Dienstleistungsanbieter (provider) aufgesucht und bei Zustimmung durch die betroffene Person finanziell in die Lage versetzt, das, was im Rahmen der persönlichen Planung vereinbart wurde, umzusetzen. Das Spektrum der Dienstleistungen richtet sich somit ganz nach dem Anliegen sowie dem Lern- und Unterstützungsbedarf der einzelnen Person. Während einige (große) Dienstleister eine breite Palette an Unterstützungsformen und -systemen anbieten, zum Beispiel Frühförderung, spezielle Therapien, Unterstützte Beschäftigung, spezielle Werkstätten und tagesstrukturierende Programme für erwachsene und ältere Personen, selbstbestimmtes und unterstütztes Wohnen, haben sich andere (kleinere) auf einzelne Bereiche wie zum Beispiel das unterstützte Wohnen und Leben in der Gemeinde oder Art Center spezialisiert (vgl. dazu *Theunissen* 2012; 2013). Art Centers haben in dem Zusammenhang den gleichen Stellenwert eines Angebots wie andere tagesstrukturierende Einrichtungen (adult day center) oder Beschäftigungssysteme wie Behindertenwerkstätten (sheltered workshops) und Unterstützte Beschäftigung (supported employment). Konkret bedeutet dies, dass sich zum Beispiel eine Person im Rahmen ihrer Zukunfts- und Lebensstilplanung für eine Arbeit in einem Art Center aussprechen kann, wenn sie keine Chancen sieht, eine Unterstützte Beschäftigung bzw. Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden oder kein Interesse an einer Tätigkeit in einer Behindertenwerkstatt hat. In dem Falle hat dann der Unterstützungsmanager die Aufgabe, mit einem Art Center, das sich möglichst im Wohnumfeld der Person befinden sollte, in Kontakt zu treten, um eine Aufnahme des behinderten Menschen, die über das zuständige Regional Center finanziert wird, zu erreichen. Spezielle Ausschlusskriterien für ein Art Center wie zum Beispiel fehlende künstlerische Begabung oder zeichnerische Fähigkeiten, mangelnde „Werkreife“, hohe Pflegebedürftigkeit, schwere körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen gibt es dabei nicht. Im Folgenden möchte ich nunmehr drei Dienstleistungsanbieter vorstellen, die mit Art Centers als Promoter für Inklusion imponieren.

Die folgenden Abschnitte entsprechen zum Teil Ausführungen in meiner Schrift „Lebensweltbezogene Behindertenarbeit und Sozialraumorientierung“ (Theunissen 2012), der zugleich das kalifornische System der Hilfen für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu entnehmen ist.

Arts & Services for Disabled Inc. (ASD)

ASD ist ein 1982 gegründeter Anbieter im Großraum Los Angeles, der sich dem breiten Feld ästhetischer Aktivitäten, insbesondere der Bildnerei und Musik und ihrer therapeutischen Bedeutung, als Vehikel für gesellschaftliche Integration und Inklusion von Erwachsenen und älteren Personen mit ID/DD verschrieben hat (*ASD* 2011; *Dolas* 2010; *Fernandez* 2010). Angefangen mit einer Gruppe von fünf Personen mit ID/DD und zwei Musiktherapeutinnen bietet heute ASD 150 behinderten Menschen durch 50 Mitarbeiter/innen täglich Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in unterschiedlichen Gruppen (sechs bis acht Personen), die als Schulklassen organisiert jeweils semesterweise themenbezogen (neu) zusammengestellt werden. „The center is created in a school format, with students enrolling in courses each semes-

ter“ (*Dempsey* 2010, 1). Geleitet werden die einzelnen Klassen in der Regel von mindestens einer professionell ausgebildeten Fachkraft (v. a. in Musik-, Kunst- oder Beschäftigungstherapie, Musik, bildender Kunst, Theaterpädagogik, Sonderpädagogik [special education], allgemeine Schulpädagogik), der zumeist zwei ungelernte oder freiwillige Unterstützer/innen zur Seite stehen. Augenfällig ist, dass überwiegend Personen im Alter von 24 bis 80 Jahren mit schweren oder komplexen Formen einer DD die Art-Center-Angebote von ASD wahrnehmen. Etwa 50% der Betroffenen leben zurzeit noch in ihrem Herkunftsmilieu. Die Dominanz von Menschen mit schweren Formen einer ID/DD ist mir ebenso in den Art Centers der beiden anderen Anbieter aufgefallen. Aus Gesprächen ging hervor, dass Art Centers gegenüber Werkstätten für behinderte Menschen (sheltered workshops; work activity centers) mehr Wert auf eine subjektiv bedeutsame Arbeit und Persönlichkeitsbildung legen und daher als eine Stätte zur Förderung und Unterstützung von Lebensqualität sehr geschätzt werden. Im Unterschied zu Behindertenwerkstätten sind Fließband ähnliche Tätigkeiten, Produktionszwänge, Druck, Stress und Monotonie, die auch Menschen mit ID/DD „abstumpft“, den Art Centers fremd. Stattdessen geht es um Aktivitäten, die ein selbstbestimmtes und sinnerfülltes Lernen (Bildung), Arbeiten und Leben ermöglichen. Dafür steht bei ASD ein „full-time class curriculum“ mit spezifischen Therapie-, Bildungs- und Beschäftigungsprogrammen, die einerseits in einem „creative and therapeutic milieu“ unter heilpädagogischen Bedingungen und andererseits unmittelbar in der Gemeinde als integrationsförderndes und inklusives Angebot organisiert und implementiert werden. Zurzeit werden von ASD vier Programmschwerpunkte gesetzt:

1. Kreative Kunstprogramme (achieving results together) im Art Center Long Beach, CA (ART-Center)

Das ART-Center wurde 1986 in Long Beach gegründet und bietet an fünf Tagen wöchentlich von 9 bis 15.30 Uhr 30 Erwachsenen und älteren Personen (> 55 Jahre) mit ID/DD ein tagesstrukturierendes Programm, das musiktherapeutische Gruppen, ein kreatives ART-Orchester, einen Kurs zur Komposition eigener Musik, eine Musik-Video-Produktion eigener Kompositionen, Theaterarbeit, einen Spanischkurs (in Anbetracht eines hohen Anteils behinderter Hispanoamerikaner), Unterstützte Kommunikation, Angebote zur Aneignung künstlerischer Techniken bis hin zu Kursen wie kreativ-künstlerisches Gestalten oder Arbeiten mit Ton umfasst. Darüber hinaus wird ein spezieller Kurs zur Förderung arbeitsbezogener und sozialer Fähigkeiten angeboten, der in regulären Betrieben in Long Beach durchgeführt wird, um die gesellschaftliche Integration Erwachsener mit ID/DD zu unterstützen. Alle behinderten Personen, die das ART-Center besuchen, sind über die Regional Centers vermittelt worden, die zugleich die ASD-Centers neben diversen privaten Spenden zu 85% finanzieren (*Allen* 2009, 2; *Dempsey* 2010, 2). Das Gesamtbudget von ASD betrug im Jahr 2009 ca. 1,2 Millionen US-Dollar. Das ART-Center ist wie auch die anderen ASD-Center als eine Ganztagsschule organisiert. Die 30 Besucher/innen sind in vier Klassen aufgeteilt, die angebots- bzw. themenbezogen nach einem Stundenplan arbeiten. Wie wir uns einen Tagesablauf vorstellen können, macht das folgende Beispiel sichtbar:

Herr P. ist rollstuhlgebunden, geistig schwer behindert und kann sich nicht verbal verständigen. Er benötigt bei allen Verrichtungen des alltäglichen Lebens Unterstützung. Herr P., der zusammen mit fünf Personen in einer Wohngruppe lebt, wird morgens um 8.45 Uhr von einem Helfer zum ART-Center gefahren. Dort nimmt ihn seine Gruppenhelferin (class aid) freundlich in Empfang und fährt ihn in seinen Klassenraum. Nachdem bis 9 Uhr alle anderen Gruppenmitglieder eingetroffen sind, findet ein gemeinsamer Morgenkreis statt, bei dem einfache Percussion- und Rhythmusinstrumente eingesetzt werden. Mit rhythmischen Bewegungen, Rasseln und Handschellen kann sich Herr P. am gemeinsamen Musizieren beteiligen. Dem Morgenkreis folgt eine gemeinsame Frühstückszeit. Die erste nachfolgende Unterrichtsstunde ist Musik, bei der durch das gemeinsame Experimentieren und Improvisieren mit einfach zugänglichen Instrumenten, vor allem durch „the beat of a drum, the rattle of a maraca and the thrum of

a guitar“ (*Allen* 2009, 1), der „therapeutische Charakter“ von Musik zur Förderung psychischen Wohlbefindens sowie zum Aufbau eines Selbstwertgefühls und einer Selbstachtung zum Tragen kommen soll. Danach folgt Unterstützte Kommunikation (augmentative & alternative communication), um die kommunikativen Ausdrucksmöglichkeiten der einzelnen zu verbessern. Bei Herrn P. erfolgt die Hauptverständigung über körpereigene Sprache, darüber hinaus finden einfache Übungen mit einer elektronischen Kommunikationshilfe statt. Die dritte Stunde am Vormittag ist Kunst als Medium für ein „soziales Empowerment“, bei der es um die Herstellung von Gemeinschaftsbildern oder Produkten geht. Dabei steht die Gruppe unter keinem Produktionszwang oder Zeitdruck; im Gegenteil, es wird ihr ein „Ermöglichungsraum“ nach einem eigenen, selbstbestimmten Zeitrhythmus offeriert, der einen basalen und experimentellen Umgang mit Farbe, Kleister, Papier, Ton oder Ähnlichem mehr zulässt, was nicht selten dazu führt, dass auf der Grundlage basaler, sensomotorischer Materialerfahrungen, die ein „indirektes Lernen“ (Verbesserung der Handmotorik, Auge-Hand-Koordination, Wahrnehmungsfähigkeiten…) bewirken, innerhalb eines Semesters nur ein einzelnes oder zwei Gemeinschaftswerke entstehen. Herr P. genießt es, mit Farbe, Kleister und Papier matschen zu dürfen, was er während dieser Zeit mehrfach mit freudigen Gesten (Arme schwingen) und Lautbegleitungen zum Ausdruck bringt. Gegen 12.30 Uhr findet das gemeinsame Mittagessen statt, dem zunächst eine Entspannungszeit (relaxation), dann ein therapeutisch orientiertes Angebot mit Musik, Rhythmik und Bewegung sowie eine Stunde kreativ-künstlerischen Arbeitens folgen. Hier besteht die Möglichkeit für individuelles Arbeiten, wobei auf eine non-direktive Unterstützung authentischer Bildnereien Wert gelegt wird. Andererseits werden auch dialogische Prozesse und Arbeiten gefördert sowie Lernhilfen zur Erweiterung des bildnerischen Ausdrucksrepertoires durch ein systematisches Einüben künstlerischer Techniken bzw. Trainieren einfacher Fertigkeiten (z. B. Umgang mit Pinsel) angeboten, wenn dies, wie zum Beispiel von Herr P., persönlich gewünscht wird. Abgerundet wird der Tag im ART-Center mit einem gemeinsamen, musikalisch-rhythmisch unterlegten „Ausklang“.

2. Kunsttherapeutische Programme (therapeutic arts program II) im Center Gardena, CA (TAP II)

Das Konzept TAP II wurde 1989 ins Leben gerufen. Es operiert mit einem weiten Therapiebegriff, der sich in keiner Weise auf eng gestrickte Behandlungsformen, auf heilpädagogische Übungsbehandlungen oder gar auf das traditionelle pathologieorientierte medizinische Modell bezieht, sondern auf eine allgemeine Aktivierung und Persönlichkeitsverwirklichung des Individuums zielt, bei der eine Orientierung an der sogenannten Stärken-Perspektive (*Theunissen & Schubert* 2010) stattfindet, die sich der vielfältigen Möglichkeiten an ästhetischen Aktivitäten bedient. Angebote aus dem ästhetischen Bereich fungieren aber nicht nur als Vehikel für die individuelle Entfaltung von Menschen mit ID/DD, zugleich sollen sie eine „inklusive Kulturbetätigung“ in der Gemeinde fördern und das Leben in der Gemeinde bereichern. Ergänzt werden sie durch spezielle Maßnahmen, die Menschen mit ID/DD eine eigenständige Orientierung in der Gemeinde erleichtern sollen. Wie zuvor bei ART gibt es gleichfalls im Rahmen des TAP II ein breites Angebot: Kunstgeschichte durch Kennenlernen unterschiedlicher Künste oder Stilarten sowie eigenes kreatives Gestalten; Einwicklung und öffentliche Aufführung eines kleinen Theaterstücks; künstlerisch-kreatives Arbeiten mit Papier; Seniorentreff mit unterschiedlichen Aktivitäten aus dem ästhetischen Bereich (bildnerisches Gestalten, Musik und Bewegung, Entspannung, Meditation) sowie Außenaktivitäten wie Aufsuchen der Gemeindebibliothek, des lokalen Pflege- und Gesundheitsfürsorgestützpunktes oder des Gemeindeparks; Keramikkurs; „Prop Life“ – ein Kurs zur Förderung künstlerischer Ausdrucksformen und Charaktere für Theaterspiele und -auftritte; „Boutique Class“ – ein Kurs zur Herstellung von Dekorations- und Boutique-Artikeln wie Bedrucken von T-Shirts, Postkarten bemalen und drucken, Herstellung von Geschenkschachteln oder Poster; Pop-Musik; „Music and Storytelling“ – ein Kurs, bei dem Musik zu Geschichten erfunden und komponiert werden

soll; Ägyptische Kunst; „Color Field Art Painting“ – ein Kurs, bei dem das kreative Experimentieren mit Farbe und abstrakte Malerei im Vordergrund stehen.

3. Kreative Angebote zur Förderung und Unterstützung persönlicher Unabhängigkeit (encouraging personal independence center) in Hawthorne, CA (EPI Center)

Das EPI-Center existiert seit 1996 und zielt ähnlich wie die beiden zuvor genannten Einrichtungen auf eine allgemeine Entwicklungsförderung und Persönlichkeitsentfaltung zur Erhöhung von Lebensqualität von Erwachsenen und älteren Personen mit ID/DD durch Musiktherapie, Theater und Kunst. Ergänzend zu den kreativen Aktivitäten werden lebenspraktische und arbeitsbezogene Übungen offeriert, um die gesellschaftliche Integration zu erleichtern und zu unterstützen. Was das EPI-Programm betrifft, so gibt es einen Musikkurs für ältere Personen mit ID/DD, der Entspannungsmethoden beinhaltet; einen speziellen, basal angelegten sensorisch-musikalischen Stimulationskurs für Personen mit schweren Formen einer DD, eine „Musical Theater Class“, ein Angebot unter dem Titel „Songwriting“ für interessierte Personen mit ID/DD, einen basalpädagogischen Kurs „Atem, Bewegung und Musik“ unter besonderer Berücksichtigung vibro-taktiler Instrumente; des Weiteren eine „Musical Theatre Performance“, Kunstausstellungen und Veranstaltungen zur Kunstproduktion und Vermarktung.

4. Künstlerisch-kulturelle Bildungsangebote (cultural education center for the arts) in Hawthorne, CA (CECA)

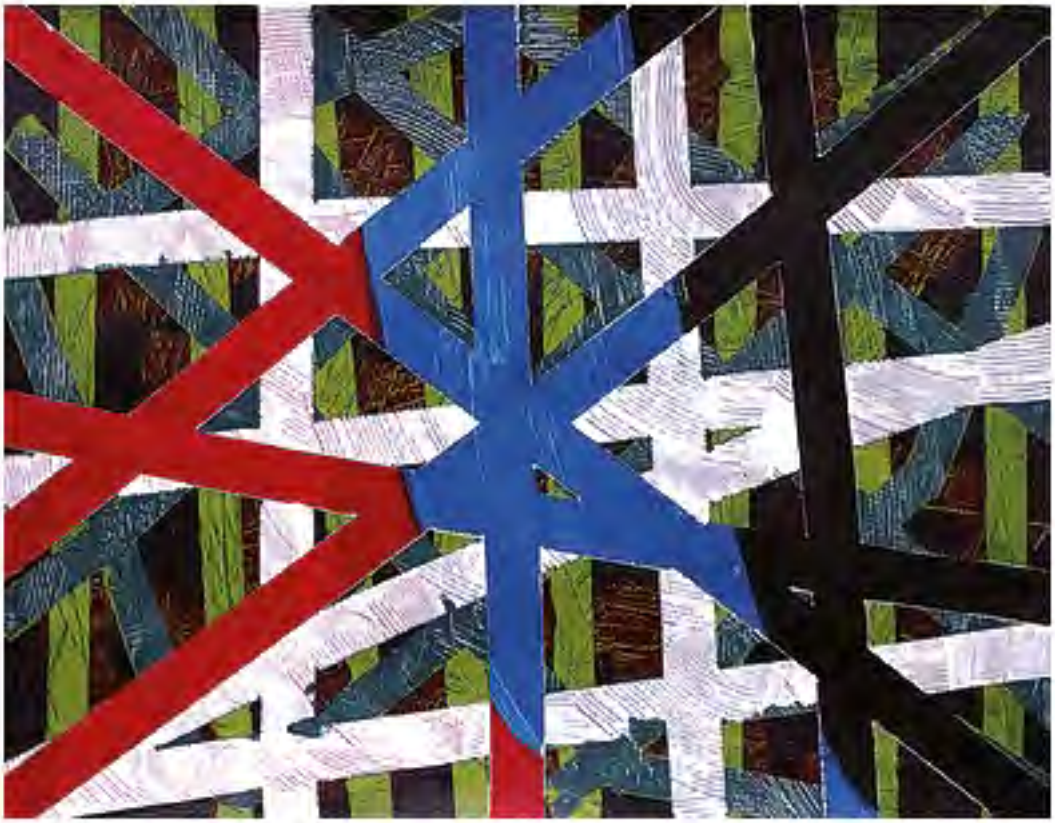
Das CECA besteht seit 2007 und hat sich explizit der gesellschaftlichen Inklusion (community inclusion) verschrieben: „CECA is designed to provide community inclusion for individuals leaving the state developmental centers[2] and beginning anew as fully participating citizens as well as individuals with developmental disabilities“ (*ASD* 2011). Dies soll über ein an Stärken orientiertes, lebensweltbezogenes, kunst- und kulturstiftendes Curriculum erreicht werden, das gemeindebezogene Workshops beinhaltet, an denen nicht nur Menschen mit ID/DD, sondern auch nichtbehinderte Bürger/innen partizipieren können. Vor diesem Hintergrund wird vom CECA ein vielseitiges Programm offeriert, das neben ästhetischen Angeboten wie „Musical Theater“, „Rhythmik und Körpersprache“ Aktivitäten und Veranstaltungen, die eine Verbindung von Kunst, Natur und Gemeinde aufsuchen, zum Beispiel „Nature in Art: Garden Care“ oder „Garden Art“, spezielle Angebote wie „Community Awareness“ (bewusstes Kennenlernen des Wohnumfeldes oder Stadtteils mit seiner Infrastruktur, seinen Einkaufsmöglichkeiten oder dem Straßenverkehr und seinem Regelwerk), „gesunde Lebensführung“ oder „soziales Engagement“ in der Gemeinde vorsieht.

Neben diesen vier Programmschwerpunkten gibt es einrichtungsübergreifende Maßnahmen und Projekte, die sowohl an Menschen mit ID/DD als auch an andere Bürger/innen adressiert sind. Einige bemerkenswerte Angebote seien genannt:

ART-Orchestra – ein Projekt, das Menschen mit ID/DD Möglichkeiten bieten soll, die „innere Welt“ (inside) klassischer Musik kennen zu lernen und sich durch eigene Interpretationen einer „Orchestral Suite“ auszudrücken. Höhepunkte dieses Projekts sind öffentliche Auftritte im ART-Center sowie in lokalen Kulturhäusern oder Stätten der Kleinkunst.

Professionelle Workshops und Konsultationen für Menschen mit ID/DD, die künstlerische Techniken und Fertigkeiten erwerben sowie ihr Wissen über verschiedene Künste (Bildnerei, Musik, Theater) erweitern möchten, um sich auf (semi-)professionelles künstlerisches Arbeiten spezialisieren zu können.

- Wellness-Programme (z. B. musikalische Entspannungsangebote; group drumming) für Mitarbeiter/innen, die in sozialen Einrichtungen oder Organisationen tätig sind. Dabei geht es vor allem eine präventive Gesundheitsförderung, um vorbeugende Hilfen gegen Burnout sowie um den Abbau von Stress oder psychischen Belastungen im Rahmen des Arbeitsalltags. Wie effektiv ein solches Angebot sein kann, wurde durch eine Untersuchung des „group drummings“ aufgezeigt: „Group drumming has been shown to increase Natural Killer cell activity: ‚A landmark controlled



„4 x 4" von Angelica Alvarado Mit freundlicher Genehmigung / Courtesy Exceptional Children's Foundation / ECF Art Center, ECF.net

scientific investigation demonstrated statistically significant positive cell-mediated immune system changes that correlated with one-hour group drumming sessions using HealthRHYTHMS group empowerment drumming protocol' (*Bittman et al,* 2001)" (*ASD* 2011; vgl. *Bittman et al.* 2004).

- Musiktherapeutische Programme in Krankenhäusern oder anderen sozialen Einrichtungen zur präventiven Gesundheitsförderung oder zur Intervention bei akuten Krisen, psychischen Störungen oder anderen schweren Erkrankungen (z. B. auch als palliative Care).
- Gemeindebezogene Programme einer integrations- und inklusionsfördernden Kulturarbeit, Zusammenarbeitsformen und Verträge mit anderen Non-Profit-Organisationen, Freiwilligenagenturen, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, Bücherei, Theater, YMCA, Universitäten oder Stiftungen. Fokussiert werden dabei schulbegleitende und nachschulische Freizeit- und kreative Angebote sowie soziale Clubs für Heranwachsende in riskanten Lebenslagen sowie für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit ID/DD.
- ArtBeat Radio – ein von ART arrangiertes Projekt mit fünf Klienten vom ART- und TAP- Center und einem professionellen Musiker, das sowohl zu einer Musikgruppe (garageband) geführt hat, die eigene Musikstücke produziert und eigene Radioshows im Großraum Los Angeles arrangiert, als auch der Projektgruppe Gelegenheit bietet, den alltäglichen Betrieb eines Radiosenders kennen und durch eigene Programme und Interviews mit Hörer/innen nutzen zu lernen. Dadurch soll zugleich Menschen mit ID/DD eine Stimme und ein Forum für eigene Belange gegeben sowie ein Stück öffentliche Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung geleistet werden.

- ArtBeat for Humanity – ein Gemeinschaftsprojekt von ASD und dem Remo Recreational Music Center in North Hollywood, das sich auf „drum art“ als „a part of humanity for thousands of years in many diverse cultures around the globe“ (*ASD* 2011) spezialisiert hat und in Zusammenarbeit mit Remo Belli of Remo Inc., einem führenden Hersteller von Schlagzeug- und Percussioninstrumenten, die „heilende Kraft von Musik als Therapie“ im Rahmen von Programmen wie „HealthRHYTHMS“ zur Prävention oder als Intervention traumatisch geschädigter Familien mit behinderten Kindern oder Erwachsenen mit ID/DD nutzt sowie durch öffentliche Performance bekannt machen, soziale Inklusion von Menschen mit ID/DD befördern und unterstützen sowie als Beispiel eines sozialen Unternehmens anderen Mut machen will, sich gleichfalls sozial zu engagieren. Seine Wertschätzung und Unterstützung erfährt es unter anderem durch Institute für Musik und Therapie verschiedener Hochschulen sowie durch Persönlichkeiten im öffentlichen Leben, beispielsweise von Mickey Hart, dem Schlagzeuger der ehemaligen kalifornischen Kultband Greatful Dead.
- Soziale Unternehmensprogramme (social enterprise programs) zur Förderung und Unterstützung eines „inklusiven Lebens in der Gemeinde“ (inclusive community life). Hierunter werden verschiedene Projekte gefasst, zum Beispiel die Pflege einer Webseite (Café Press) zum Verkauf von Designartikeln oder anderen Kunstprodukten (Bilder, Skulpturen), die in den Art-Centers hergestellt werden; eine in Zusammenarbeit mit Remo Drums angebotene „business class“, in der die Teilnehmer/innen lernen, Designs für Verpackungen, Logos, Kataloge oder Event-Flyer zu entwerfen und herzustellen sowie Einblicke in die Vermarktung von Produkten oder Events von ASD gewinnen können; die Führung eines kleinen Geschäfts (Go! Store), das sämtliche ASD-Produkte zum Verkauf anbietet. Hierbei werden die betreffenden Personen ihren Voraussetzungen und Fähigkeiten entsprechend in sämtliche Aufgaben und Abläufe eines Verkaufsbetriebs eingeführt und für den Kundenservice geschult und qualifiziert. Eine zentrale Funktion im Hinblick auf Community Inclusion haben zwei Galerien: die George V. Deneff Gallery in Long Beach und die Artifact Gallery in Hawthorne, die dem CECA angegliedert ist und mit der Fakultät für Künste der Universität Los Angeles (UCLArts) kooperiert. Ziel beider Galerien ist die Förderung von „community inclusion as well as embraces other artists, both disabled and non-disabled, creating new opportunities and possibilities within the local art community and the art world“ (*ASD* 2011). Im Rahmen meiner Hospitation konnte ich mich von der Reputation und inklusionsfördernden Wirkung der Galerien im Gemeinwesen überzeugen, die sich immer wieder durch neue Ausstellungen oder (Performance-)Veranstaltungen in Kooperation mit ASD und anderen Organisationen (z. B. Paul Getty Foundation) oder Institutionen (z. B. Behörden; Universitäten) für die gesellschaftliche Zugehörigkeit von Künstler/innen mit (schweren) Behinderungen engagieren.

First Street Gallery Art Center der Tierra Del Sol Foundation

Die Tierra Del Sol Foundation wurde 1971 in Sunland, CA von Eltern behinderter Kinder ins Leben gerufen und bietet heute im San Fernando Valley und nördlichen Raum von Los Angeles über 500 Personen mit ID/DD verschiedene Dienstleistungen an, die sich vor allem auf Formen einer Unterstützten Beschäftigung (jobcoaching) auf dem ersten Arbeitsmarkt, auf assistierende Hilfen und lebenspraktische Lernprogramme für ein unabhängiges Wohnen in der eigenen Wohnung (independent living; supported living), auf begleitende integrations- und inklusionsfördernde Maßnahmen (umfeldbezogene Trainingsprogramme; Freizeitangebote und Freizeitassistenz durch Freiwillige), auf eine akkreditierte Schulung für freiwilliges Engagement in öffentlichen Einrichtungen und in der Gemeinde sowie auf ein Kunst-Studio in Sunland beziehen, das als eine Stätte für professionelles künstlerisches

Arbeiten Trainingsprogramme zur Aneignung von Maltechniken, Fertigkeiten für plastisches Gestalten, schauspielerischen, musikalischen oder tänzerischen Ausdrucksformen vorsieht (vgl. *TdSF* 2010).

Einen einzigartigen (unique) Stellenwert im Dienstleistungssystem der Tierra Del Sol Foundation hat das im Jahr 1989 gegründete First Street Gallery Art Center in Claremont (dazu *Prinkle & Hamm* 2013), welches als Atelier für freies bildnerisches Schaffen oder werkhaftes Gestalten derzeit 58 Erwachsenen mit ID/DD ein tagesstrukturierendes Programm anbietet (*Hamm* 2010). Die Altersspanne liegt zwischen 21 und 73 Jahren, und wie bereits eingangs angedeutet, gelten die meisten von ihnen als schwer geistig behindert und/oder schwer autistisch. Zweidrittel der Betroffenen lebt noch im elterlichen Zuhause, zwei Personen wohnen in einer Institution[3] und alle anderen in unterstützten Wohngruppen zusammen mit maximal fünf Personen. Von den 58 Besucher/innen, deren Plätze im First Street Gallery Art Center größtenteils[4] von den zuständigen Regional Centers finanziert werden, kommen 40 täglich, davon 26 Personen ganztägig von 9 bis etwa 15.30 Uhr und 14 Personen halbtags. 18 Personen besuchen zwei oder drei Mal wöchentlich für durchschnittlich etwa zwei Stunden das Art-Center. Dabei handelt es sich um Personen, die entweder tagsüber in Behindertenwerkstätten (sheltered workshops) arbeiten und durch das Art-Center ein flankierendes persönlichkeitsförderndes Angebot erfahren oder um Personen, die tagsüber an speziellen therapeutischen oder pädagogischen Programmen partizipieren, zu denen auch der Besuch des Art-Centers zählt. Ferner gibt es unter den 18 Personen aber auch mehrere, die noch bei ihren Eltern leben und aus äußeren Gründen (fehlende Plätze bzw. Arbeitsmöglichkeiten) in keinem weiteren Beschäftigungsprogramm involviert sind.

Das Konzept des First Street Gallery Art Center sieht vor, dass diejenigen Personen, die halbtags arbeiten, nach einer speziellen Schulung durch Freiwilligenkoordinator(inn)en der Tierra Del Sol Foundation in der übrigen Zeit Freiwilligendienste in anderen Einrichtungen oder in der Gemeinde verrichten sollen. Diesbezüglich fand ich es beeindruckend, mit welchem Stolz als Ausdruck eines „self-empowerments“ mir ein Künstler mit Down-Syndrom aus dem First Street Art Center Claremont darüber berichtete, im Rahmen des Freiwilligenprogramms (community volunteer program) an mehreren Wochentagen stundenweise als Helfer (teacher aids) im Kunstunterricht von Vorschul- und Grundschulkindern tätig zu sein und mit seinen bildnerischen Fähigkeiten und Stärken wertgeschätzt zu werden. Das entspricht ganz der „Win-Win-Philosophie“ der Tierra Del Sol Foundation: „By empowering our clients to help the larger community we fulfill our true mission to make the world a better place for everyone. We coach, teach and challenge our clients to work hard and effectively in their volunteer service to more than 50 community organizations. As they assist others to distribute food and clothing for impoverished seniors and children; to care for abandoned pets; to maintain community parks and to assist our understaffed hospitals, daycare centers, museums, libraries and so forth, they are building a better world while becoming stronger and more capable citizens“ (*TdSF* o. J.).

Grundsätzlich versteht sich das First Street Gallery Art Center als eine Einrichtung, die zwar formal und im Hinblick auf Bezahlung (100 bis 200 $ monatlich) der einer Behindertenwerkstatt entspricht, inhaltlich jedoch keinem Systemzwang unterliegt und sich daher ganz den Voraussetzungen, Interessen, Potenzialen, Stärken oder Begabungen von Personen mit ID/DD verschreiben kann. In diesem Sinne definiert sich das First Street Gallery Art Center als ein „offenes Kunstatelier“, das „authentische Bildnereien“ zu unterstützen und zugleich versandete oder bislang verdeckte künstlerische Fähigkeiten zu (re-)vitalisieren versucht. Hierzu sollen bis auf einfache Anregungen in Bezug auf Material- oder Stiftauswahl sowie ein selbstbestimmtes Durchblättern von Kunstkatalogen und Betrachten von Bildbeispielen keine kunsttherapeutischen oder pädagogischen Interventionen erfolgen. Vielmehr gilt für das assistierende Personal (professionelle Künstlerinnen, Helfer, Freiwillige) ein Höchstmaß an Achtsamkeit und Behutsamkeit, wie es unter anderem auch vom renommierten Creative Growth Art Center Oakland, CA empfohlen wird: „It takes a great deal of confidence

„Orange Rush" von Sabine Glanzman Mit freundlicher Genehmigung / Courtesy Exceptional Children's Foundation / ECF Art Center, ECF.net

and sensitivity on the part of the teachers and other staff to practice ‚hand off' and not to overwhelm people with fragile egos and little self esteem" (*Brydon* zit. n. *MacGregor* 1992, 8). Wie fruchtbar ein solcher Ansatz sein kann, zeigt sich an bildnerischen Arbeiten, die durch einen originellen persönlichen Stil, durch eine erfindungsreiche, außergewöhnliche und unkonventionelle Ausdruckweise imponieren und eine besondere Anziehungskraft ausstrahlen, wie es für die sogenannte Art Brut oder Außenseiter-Kunst (outsider art) charakteristisch ist (vgl. *Peiry* 2005; *Theunissen* 2008). Das gilt für derzeit neun Personen, die sich inzwischen als Künstler/innen des First Street Gallery Art Center einen Namen gemacht haben, so zum Beispiel Helen Rae. Helen Rae ist 1938 geboren, lebt seit ihrer frühen Kindheit im Raum Claremont und besucht seit 1990 das First Street Gallery Art Center. Ihre Vorlieben gelten der Portraitmalerei und Charakterdarstellung. Hierzu erschließt sich die Künstlerin aus Beobachtungen ihrer Umgebung oder Bildvorlagen persönliche Interpretationen, die als bildnerische Kompositionen zu Tage treten, denen ein unverwechselbarer Stil zu entnehmen ist, der sich durch eine bemerkenswerte Raffinesse auszeichnet, indem zum Beispiel Teile des bildnerischen Hintergrunds mit Kleidungsstücken oder Körperteilen der portraitierten Person geschickt in Szene gesetzt werden. Besonders auffällig eine „Affekt-Perspektive" (*Kläger* zit. in *Theunissen* 2004, 29), die in einigen Bildern durch übergroße Hände und überdimensioniert lange Finger und lackierte Fingernägel zum Ausdruck gebracht wird, die als „exemplarische Details" (*Richter* zit. in ebd., 29) aggressiv anmuten und zum Nachdenken herausfordern, wenn ein entsprechendes Bild als „peace" bezeichnet wird. Helen Rae ist die wohl die bekannteste Persönlichkeit des First Street Gallery Art Centers, welches in den vergangenen Jahren nicht nur in den USA, zum Beispiel im Großraum Los Angeles, New York City, Boston oder Washington D. C., sondern auch in mehreren Städten

Japans, in Belgien und in Schottland (Verkaufs-)Ausstellungen mit Bildern der Künstlerin organisiert hat. An der Stelle sei erwähnt, dass der jeweilige Künstler bzw. die Künstlerin 60% des Verkaufspreises eines Bildes als Zuverdienst zu dem monatlichen Arbeitsgeld erhält, die übrigen 40% gehen an das First Street Gallery Art Center bzw. den Träger der Einrichtung. Öffentliche Ausstellungen haben im Programm der Tierra Del Sol Foundation im Hinblick auf „community partnerships and inclusion" eine zentrale Bedeutung, weshalb nunmehr seit sechs Jahren alljährlich unter dem Titel CORE eine gemeinsame Veranstaltung mit Tierra's Sunland Artists, ASD und dem National Arts and Disability Center der UCLA organisiert wird. „Core is a space for artists, community members, and arts & disability advocates to build common bonds and promote visability through a diverse art forum" (*TdSF* 2010). Das Thema der sechsten, viel beachteten CORE-Ausstellung, die im November 2010 in einem Kunstzentrum in Santa Monica, CA stattfand, lautete „Defining Ourselves". Hierzu hatte Helen Rae mit ihrem Titelbild einen wichtigen Beitrag geleistet.

Art-Centers der Exceptional Children's Foundation (ECF)

Die 1946 gegründete Exceptional Children's Foundation (ECF) mit dem Hauptsitz in Culver City, CA ist mit über 2200 Klienten (v. a. Kinder und ihre Familien) einer der größten privaten Dienstleistungsanbieter im Großraum Los Angeles (*ECF* o.J. a; b; *Martinez* 2010), der sich explizit zu den Leitprinzipien „Empowerment" und „Community Building & Advocacy" bekennt (*ECF* 2010). Ihre Palette an Dienstleistungen reicht von frühen Hilfen für Kleinkinder mit ID/DD (early start programs; early intervention; home visit services), einem „multi-service center" mit diagnostischen, therapeutischen, heil-, sozial- und freizeitpädagogischen Angeboten für Kinder, Erwachsene und Familien mit einem behinderten Angehörigen, über Unterstützte Beschäftigung (supported employment), spezielle Werkstätten und tagesstrukturierende Programme für Erwachsene mit ID/DD (developmental activity center; work activity center), assistierende Hilfen für ein selbstbestimmtes Wohnen (independent and supported living services), einem Freiwilligendienst (Rcycling; Garten- und Parkpflege; Hilfstätigkeiten) durch behinderte Menschen in der Gemeinde bis hin zu drei Art-Center in Culver City, San Pedro und Downtown Los Angeles, denen als Angebot für Erwachsene und Senioren mit DD eine prominente Bedeutung zukommt (vgl. dazu auch *Terrell* 2013).
Insgesamt partizipieren an diesem Angebot mit dem Grundsatz „empowering artists with disabilities" (*ECF* 2010) über 100 Personen, von denen viele als geistig schwer und mehrfach behindert eingeschätzt werden können. Einige gelten zudem als emotional oder psychisch gestört. Allen drei Art-Centers gemeinsam ist ihr funktionaler Stellenwert als alternatives oder flankierendes System für einen Arbeitsplatz in einer Behindertenwerkstatt sowie als ergänzendes (Freizeit-)Angebot für Personen, die nur halbtags oder stundenweise auf dem ersten Arbeitsmarkt (supported employment) tätig sind (*Martinez* 2010; *Vella* 2010). Die Vermittlung eines behinderten Menschen in ein Art-Center erfolgt in erster Linie auf der Grundlage des persönlichen Zukunfts- oder Lebensstilplans durch ein Regional-Center, welches die Einrichtungen über die ECF größtenteils finanziert. Der übrige Teil der Finanzierung erfolgt über private Spenden, zum Beispiel von Arbeitsmaterialien wie Farben, Stifte oder Bilderrahmen. Träger mit Komplexangeboten wie ECF können auch eigene Entscheidungen treffen, wenn zum Beispiel eine behinderte Person Interesse für ein Art-Center äußert. Spezielle Aufnahmekriterien gibt es nicht. Die Konzepte der drei Art-Center bewegen sich in ähnlichen Bahnen wie das Programm der First Street Gallery Art Center der Tierra Del Sol Foundation. Etwa die Hälfte der Beschäftigten arbeitet ganztägig von morgens 9 Uhr bis nachmittags 15.30 Uhr im künstlerischen Bereich. Diejenigen, die halbtags die Einrichtungen aufsuchen, sind zumeist noch in anderen Arbeits-, Aktivierungs- oder speziellen Programmen (z. B. independent living training) involviert. Um Redundanzen zu vermeiden, möchte ich im Folgenden nur auf das in der 828 S. Main Street, Downtown Los Angeles gelegene Art-Center kurz eingehen. Diese seit 2008 bestehende Einrichtung hat mir besonders imponiert.

Von außen (Hauptgeschäftsstraße) ist die Einrichtung als Arbeitsstätte nicht zu erkennen, handelt es sich doch um eine eher unauffällig wirkende Art-Center-Gallery mit Kunstwerken behinderter und nichtbehinderter Künstler/innen zum Verkauf, eingereiht neben einer Vielzahl an Bürohäusern und kleineren Läden im (alten) Stadtzentrum von Los Angeles, die betreten und durchgegangen werden muss, um in eine große Halle zu gelangen, die den Werkraum für 30 Personen mit DD bildet. Im Unterschied zu nüchternen Räumlichkeiten vieler Werkstätten für behinderte Menschen strahlt die Halle des Art-Centers eine einladende, wohltuende Atmosphäre aus, die sich durch eine beeindruckende Galerie an nach ihren Urhebern geordnet, geschickt zusammengestellten Bildwerken an den Wänden und auf der Empore der Halle ergibt und durch eine spontan freundliche Begrüßung einiger Personen verstärkt wird, die zugleich den Besucher mit Hinweisgesten auf ihre momentanen Arbeiten und mit wenigen, zum Teil schwer verständlichen Worten, in ihren Bann zu ziehen versuchen. So ergab sich für mich die Gelegenheit, die ästhetischen Aktivitäten mehrerer Bildner/innen genauer kennen zu lernen, und ich konnte während meiner mehrstündigen Hospitation feststellen, dass jeder Person die Möglichkeit offeriert wird, nach ihren Vorstellungen und Fähigkeiten sowie nach ihrem eigenen Zeitrhythmus bildnerisch oder künstlerisch-werkhaft tätig sein zu dürfen. Jede Person kann für sich frei entscheiden, was sie tun, welche Themen oder Motive sie bildnerisch erarbeiten, welche Techniken sie anwenden und welche Materialien sie nutzen möchte. Entsprechende Hilfsmittel, Farben, Farbpulver, Pinsel, Papier, Pappe, Kleister, Gips und viele andere Materialien scheinen zur Verwirklichung der eigenen Ideen in ausreichendem Maße vorhanden zu sein. Unterstützt werden die 30 behinderten Personen von drei professionellen Künstler(inne)n und einigen freiwilligen Helfern, die sich allesamt dem Grundsatz einer „least restrictive help“ verpflichtet haben. Das entspricht der Philosophie ihrer „freien Atelierkunst“, wobei sie sich durchaus einzubringen wissen, indem sie tagsüber auch selbst künstlerisch tätig sind und damit im Sinne des „Lernens am Modell“ zu neuen bildnerischen Experimenten, Erfahrungen oder Ideen animieren möchten. Abgelehnt werden angeleitete Bildnereien oder gar seriell hergestellte Werkstücke, wie sie hierzulande in vielen Kunstwerkstätten als Abteilungen von Behinderteneinrichtungen oder Werkstätten für behinderte Menschen fokussiert werden. Nach A. Vella (2010), der leitenden Künstlerin, fördere diese „offene Arbeitsweise“ der ECF-Art-Center individuelle Stärken oder Talente, zudem habe sie schon einige Künstler(innen) persönlichkeiten hervorgebracht und darüber hinaus auch „zum Abbau von herausfordernden Verhalten und zum Aufbau kreativer Problemlösefähigkeiten und Bewältigungsmuster“ (*ECF* o. J. c) bei Personen mit signifikanten DD, Autismus und zusätzlichen psychischen Störungen beigetragen. Eine Künstlerin, deren Werke in der letzten Zeit nicht nur durch die ECF, sondern ebenso von öffentlichen Kunstvereinen oder anderen Organisationen und Personen aus dem gesellschaftlichen Leben sehr geschätzt werden, ist Valerie Warren vom Art-Center San Pedro. Ihr Markenzeichen sind Portraits und Karikaturen, die sie auf großformatigen Flächen in unterschiedlicher Größe und aus unterschiedlicher Perspektive zum Teil puzzleartig-cartoonistisch oder mosaikartig in Szene setzt, nebeneinander, übereinander oder auch überlappend, collageähnlich angeordnet, vereinzelt auch auf den Kopf gestellt zu einem fesselnden Gesamtwerk komponiert. Die einzelnen Gesichter, die unter anderem Menschen aus verschiedenen Kulturen repräsentieren sollen, sind auf unterschiedlichste Weise ausdrucksstark karikiert und nicht selten affektiv überzeichnet, verschoben, verzerrt, witzig und clownhaft, teilweise exotisch, häufig maskenhaft, aber mitunter auch realistisch anmutend, nachdenklich und menschlich. Die Figurationen leben und überraschen mit provozierenden Farbkontrasten und Farbkompositionen, die eine Leuchtkraft ausstrahlen und stellenweise eine expressionistische Dynamik durchschimmern lassen. Wie bei den anderen Art-Centers üblich werden gleichfalls von der Einrichtung in Downtown Los Angeles immer wieder publikumswirksame Ausstellungen in Galerien, Kunstzentren, öffentlichen Gebäuden, Banken, Restaurants o. ä. organisiert, wobei Wert darauf gelegt wird, dass nicht eine

bloße „Behindertenkunst“ präsentiert wird, sondern eine Zusammenschau von Bildwerken behinderter und nichtbehinderter Künstler/innen (z. B. auch von jenen, die die ECF-Art Centers leiten). Derartige Initiativen stehen für einen „inklusiven Kunst- und Kulturbetrieb“.

Resümee

Die vorausgegangenen Ausführungen lassen unschwer erkennen, dass in Kalifornien am Beispiel der Los Angeles Area eine moderne Behindertenarbeit Fuß gefasst hat, bei der Art-Centers eine bedeutsame Rolle im Hinblick auf Leitprinzipien wie Empowerment, gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion zukommt. Im Unterschied zu Deutschland handelt es sich bei den beschriebenen Art-Centers weder um „Unter- oder Nebenabteilungen“ von Werkstätten für behinderte Menschen noch um soziale Prestigesysteme innerhalb gettoisierter Komplexeinrichtungen für Menschen mit Behinderungen, sondern um eigenständige, politisch wertgeschätzte und anerkannte Institutionen „freier Kunst“, die als zugehörig zu einer Gemeinde das sozio-kulturelle Leben in einer multikulturellen Gesellschaft bereichern sollen. Nun haben gerade im Großraum Los Angeles die Welten der (populären) Künste und Architektur, Outsider-Kulturen, Kunst- und Kulturbetriebe, Kunst-, Musik- und Filmindustrien und unüberschaubar viele ästhetische Aktivitäten im öffentlichen Raum einen exklusiven Stellenwert als Beweis für ein gesellschaftliches Leben, das die individuelle Freiheit und Selbstverwirklichung als „höchstes Gut“ zu schätzen weiß, weshalb es vielleicht unter solchen Bedingungen für Organisationen der Behindertenhilfe einfacher sein kann, sich mit entsprechenden Projekten einzubringen und dadurch die Chancen zu erhöhen, dass Menschen mit Behinderungen als „part of the community“ (*Bogdan & Taylor* 2001) anerkannt werden und mehr Autonomie verwirklichen und Lebensqualität erfahren können. Nichtsdestotrotz können wir vieles anhand der aufgezeigten Konzepte und Beispiele aus der Arbeit der Art-Center lernen: (1) wie sich Institutionen der Behindertenhilfe als niedrigschwellige soziale Systeme „inklusiv“ im öffentlichen Raum einbringen und vernetzen können, (2) dass Kunst ein herausragendes Medium für „self-empowerment“ und Inklusion sein kann, (3) dass „offene Angebote“ und subjektzentrierte Arbeitsformen ein Vehikel für Persönlichkeitsentwicklung, psychische Gesundheit und mehr Lebensqualität sind, (4) dass durch eine systematische und offensive Werbung und Öffentlichkeitsarbeit „inklusive Strukturen“ geschaffen und „inklusive Partnerschaften“ aufgebaut und stabilisiert werden können, (5) dass ein Mix aus professioneller und informeller Unterstützung für inklusive Prozesse besonders tragfähig zu schein scheint, (6) dass Inklusion nicht allein Sache der Behindertenhilfe sein kann, sondern der Unterstützung von Politik, Wirtschaft und anderen Leistungsträgern im öffentlichen und privaten Leben sowie der breiten Bevölkerung bedarf, (7) dass Menschen mit Behinderungen im öffentlichen Raum willkommen sind, (8) dass es eine Bereitschaft in der Bevölkerung gibt, Menschen mit Behinderungen als „part of the community“ anzuerkennen und zu unterstützen und (9) dass ein Leben behinderter Menschen in Inklusion keiner eng gestrickten Heilpädagogik (self-contained systems of special education), sondern einer sozialraumorientierten und lebensweltbezogenen Behindertenarbeit bedarf (dazu ausführlich *Theunissen* 2012).

Bleibt zu guter Letzt die Hoffnung, dass der hier aufgezeigte Weg einer integrations- und inklusionsfördernden Behindertenarbeit weiter aufrecht erhalten werden kann, auch wenn nunmehr die bisher weithin verschont gebliebene Behindertenhilfe im hochverschuldeten Kalifornien mit Budgetkürzungen konfrontiert wird (vgl. *TdSF* 2010; *Theunissen* 2013). Dieses Problem zu meistern ist eine Kunst, an der sich die Tragfähigkeit der Inklusion behinderter Menschen beweisen kann.

Anmerkungen

1 Dabei handelt es sich um „persons with intellectual disabilities [ID]“ (geistig oder lernbehinderte Menschen < IQ 70/75 ohne ursächliche Hirnschädigung) und „persons with developmental disabilities [DD]“ (Menschen, deren Behinderung [geistige, physische] oder Autismus auf eine prä-, peri- oder postnatale Schädigung zurückgeführt wird.

2 Hier geht es um staatliche Großeinrichtungen in Kalifornien, in denen zurzeit noch etwa 2000 Personen mit DD (vor

allem mit schweren komplexen Behinderungen und Verhaltensauffälligkeiten) leben.

3 Darunter werden Einrichtungen gefasst, die mehr als sechs Wohnplätze aufweisen (vgl. dazu *Theunissen* 2009, 2012 374f., *Theunissen* 2011b; 2011c).

4 Einige Personen, die außerhalb des Einzugsgebiets von Claremont kommen, sind Selbstzahler.

Literatur

- **ALLEN, A. C. (2009):** Teaching Clients To Shake, Rattle And Roll, in: Long Beach Business Journal April
- **ASD (ARTS & SERVICES FOR THE DISABLED) (2011):** Homepage, online: www.artsandservices.org (abgerufen: 20.11.2010; 21.02.2011)
- **BIELEFELDT, H. (2009):** Zum Innovationspotenzial der UN-Behindertenrechtskonvention, Berlin (3. Aufl.)
- **BIEWER, G. (2009):** Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik, Bad Heilbrunn
- **BITTMAN, B. B. ET AL. (2004):** Testing the Power of Music-Making: The Clavinova Connection HealthRHYTHMS Group Empowerment Drumming, in: Focus On Caregiving, online: www,providermagazine.com/pdf/caregiving-11-2004.pdf (abgerufen: 15.2.2011)
- **BOGDAN, R.; TAYLOR, S. J. (2001):** Building Stronger Communities for All: Thoughts about community participation for people with developmental disabilities, in: Tymchuk, A. J.; Lakin, K. C.; Luckasson, R. (eds.): The Forgotten Generation, Baltimore (Brookes), 191–199
- **DEMPSEY, A. (2010):** Art That Heals, Teaches And Socializes, in: Long Beach Business Journal, June 25 – July 5
- **DOLAS, H. (2010):** Arts & Services for Disabled, persönliche Mitteilungen, Long Beach, CA (Nov.)
- **ECF (EXCEPTIONAL CHILDREN'S FOUNDATION) (O. J. A):** Improving the lives of people with special needs since 1946, Culver City, CA (Informationsflyer)
- **ECF (EXCEPTIONAL CHILDREN'S FOUNDATION) (O. J. B):** 63 Proud Years of Community Services, Culver City, CA (Informationsbroschüre)
- **ECF (EXCEPTIONAL CHILDREN'S FOUNDATION) (O. J. C):** Art Center Program, Culver City, CA (Informationsflyer)
- **ECF (EXCEPTIONAL CHILDREN'S FOUNDATION) (2010):** Homepage, online: www.ecf.net (abgerufen: 2.12. 2010)
- **FERNANDEZ, M. (2010):** ART Center Long Beach of ASD, persönliche Mitteilungen, Long Beach, CA (Nov.)
- **HAMM, R. (2010):** 1First Street Gallery Art Center, persönliche Mitteilungen, Claremont, CA (Dez.)
- **MARTINEZ, M. (2010):** ECF Services & Art Center Programs. Exceptional Children's Foundation, persönliche Mitteilungen, Los Angeles, CA (Nov.)
- **MACGREGOR, J. (1992):** Dwight Mackintosh: The boy who time forgot, Creative Growth Art Center, Oakland, CA
- **PEIRY, L. (2005):** Art Brut. Jean Dubuffet und die Kunst der Außenseiter, Paris
- **PRINKLE, S.; HAMM, R. (2013):** Mehr als ein Außenseiterdasein, in: Theunissen, G. (Hrsg): Kunst als Ressource in der Behindertenarbeit, Marburg (Lebenshilfe-Verlag) (i.D.)
- **TERRELL, A. (2013):** Lernschwierigkeiten, Archetypen und das Recht, Kunst zu schaffen, in: Theunissen, G. (Hrsg): Kunst als Ressource in der Behindertenarbeit, Marburg (Lebenshilfe-Verlag) (i.D.)
- **TDSF (TIERRA DEL SOL FOUNDATION) (O. J.):** The Magic of Tierra Del Sol, Sunland, CA (Informationsbroschüre)
- **TDSF (TIERRA DEL SOL FOUNDATION) (2010):** Homepage, online: http://tierradelsol.org (abgerufen: 18.11.2010)
- **THEUNISSEN, G. (2004):** Kunst und geistige Behinderung, Bad Heilbrunn
- **THEUNISSEN, G. (HRSG.) (2008):** Außenseiter-Kunst. Außergewöhnliche Bildnereien von Menschen mit intellektuellen und psychischen Behinderungen, Bad Heilbrunn
- **THEUNISSEN, G. (2009):** Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit, Freiburg (2. Aufl.)
- **THEUNISSEN, G. (2012):** Lebensweltorientierte Behindertenarbeit und Sozialraumorientierung. Eine Einführung in die Praxis, Freiburg
- **THEUNISSEN, G. (2013):** Umgang mit Autismus in den USA. Schulische und außerschulische Praxis. Das Beispiel Kalifornien (Los Angeles), Stuttgart (Kohlhammer-Verlag) (i. D.)
- **THEUNISSEN, G.; SCHUBERT, M. (2010):** Starke Kunst von Autisten und Savants, Freiburg
- **VELLA, A. (2010):** Art Center Program. Exceptional Children's Foundation, persönliche Mitteilungen, Los Angeles, CA (Nov.)

Abstract

Kunst und Kulturarbeit spielen als Medium für Inklusion behinderter Menschen eine prominente Rolle. Dies wird am Beispiel verschiedener Art Centers in Kalifornien aufgezeigt. Dabei wird deutlich, dass sich der US-amerikanische Weg, die Zielsetzung, der Stellenwert und die Arbeitsweisen der Art Centers in erheblichem Maße von Konzepten unterscheiden, wie sie in Deutschland durch sogenannte Kunst- oder Kreativwerkstätten, die nicht selten unter Obhut einer selbstgenügsamen Heilpädagogik operieren, dokumentiert werden.

Der Autor

Prof. Dr. Georg Theunissen
Philosophische Fakultät III Erziehungswissenschaften
Lehrstuhl für Geistigbehindertenpädagogik und Pädagogik bei Autismus
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle (Saale)
georgtheunissen@paedagogik.uni-halle.de